

**Was Sie in diesem Buch nicht finden:
Die todsicheren Tipps gegen Schnecken**

Aber :

**Die Anzeichen für einen bevorstehenden
Schneckenangriff**

Hieronymus Immergrün

**Hausarrest im
Schneckenhaus**



tredition®

www.tredition.de

© 2014 Hieronymus Immergrün

Titelfoto: Englischer Garten Köln

Verlag: tredition GmbH, Hamburg

ISBN: 978-3-8495-8484-9

Printed in Germany

Das Werk, einschließlich seiner Teile, ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung ist ohne Zustimmung des Verlages und des Autors unzulässig. Dies gilt insbesondere für die elektronische oder sonstige Vervielfältigung, Übersetzung, Verbreitung und öffentliche Zugänglichmachung.

Inhalt

Prolog	7
Klassentreffen.....	20
Der Geburtstagsmuffel.....	36
Der Gmeundseber.....	48
Hausarrest im Schneckenhaus	55
Verkümmernde Wurzeln.....	73
Lichtjahre und Sekundenschlaf	131
Das Federnlassen	157
Traumstrände.....	178

Prolog

Der Rote Boskoop

Wo denn noch, in aller Welt, soll irgendein Grund dafür zu finden sein, der es rechtfertigt, all das Gefühlte, das Erlebte und seine innersten Gedanken dazu in Handarbeit zu Papier zu bringen und dort auszubreiten? Zu keinem Zeitpunkt schien es mir ratsam gewesen zu sein, mich zu outen. Nirgends und niemals! Auch dann noch nicht, als mich der benachbarte Psychoguru über den Gartenzaun hinweg aufzuklären versuchte. Er meinte damals, dass doch einmal ein Zeitpunkt kommen könnte, ab dem man sich im Rückblick wünschen würde, die Gedanken über ein Leben, über manch gelungene Momente und Erfolge, die später vielleicht wieder äußerst zweifelhaft erschienen, über Mitmenschen, über Glücksgefühle und Leidenswege zurückverfolgen zu können. Er hatte in seinen Professuren die Menschheit in dutzenden von Büchern in seine Schubladen

gezwängt, zu Workaholics, Süchtigen und Phobianern erklärt. Zweifellos musste ich mir eingestehen, dass mich, resultierend aus Kindheitserfahrungen heraus, jeder Zahnarzttermin wochenlang zuvor in Panik versetzte. Mein Verhältnis zum Finanzamt konnte nur als labil bezeichnet werden. Jeder Stopp am Zebrasteifen vor diesem Gebäude zwang mich zum Wegschauen zur anderen Straßenseite. Aber schien der Herr Professor nicht in jedem Lebenden und Verblichenen einen, möglicherweise untherapierbaren, potentiellen Patienten zu erkennen? Welcher Schublade hatte er mich zugeordnet? Nichts überzeugte mich. Hatte vielleicht er nur deshalb der Menschheit seine Klischees aufgesetzt, um sein eigenes Verhältnis zu dieser zu relativieren, aus eigener Ratlosigkeit heraus seine Bücher geschrieben? Ungläubig hörte ich ihm zu. Konnte er Wasser von unten nach oben fließen lassen? Letztendlich mochten es die, in die gleiche Richtung gehenden Worte meines Hinterhofkellerfrisörs gewesen sein, die mir zu diesem Thema vernünftig genug erschienen waren, um Vorsätze über Bord zu werfen. Amadeus, hatte sich aus meinem Zeitmangel heraus breitschlagen lassen, mir in seinem Reich der Barbierkunst mit viel Gefühl und

Augenmaß außerplanmäßig mein Haupthaar samt Bart, an einem Winter-Sonntagmorgen zu stylen. Üblicherweise schnitt er seinen „Privatkunden“ ansonsten das Haar in seinem behäbigen Friseurstuhl der 60er Jahre abends. Denn hatte er zuvor seine erste „Halbe“ getrunken, so schien er eine ruhigere Hand, für seine, für mich lebensgefährliche Arbeit, mit Schere und Kamm und seinem unheimlichen Ausrasiermesser zu haben. Als Vollprofi wusste er, was Handarbeit wert war. Mit einer akribischen Detailversessenheit legte er stets einen faszinierenden Haarschnitt hin. Und doch hatte er mir jüngst, aufgrund meiner Vorhaltungen gestehen müssen, dass er die, früher bei mir geschaffte 10-Jahres-Verjüngungskur, mittels seines genialen Haarschnittes, auch nicht mehr hinbekomme. Meine Haare waren längst grau geworden. Die Jahre seien auch durch die Arbeit des Frisörs bei mir nicht mehr zu verschleiern, meinte er. Allein mit seinem eigenen Haarschnitt haderte er unablässig. Zeit seines Lebens habe er für sein eigenes Haupt keinen vernünftigen Frisör gefunden. Ihm schwoll der Kamm, so erklärte er mir, wenn er schon sehe, wie die „Kerle“ die Schere und den Kamm zueinander ansetzten.

Nachdem er mir dann im Weggehen erzählt hatte, welch prominente Kundschaft sich bei ihm, in seinem Keller, zum Haarschnitt die Klinke in die Hand gab, reifte langsam in mir der Glaube an ihn und zum Umdenken. Diesen Prozess des langsamen Umdenkens, verglich ich mit der langsamen Reife der selbstfruchtenden, zum Erntezeitpunkt zunächst noch grünen, ledrigen, süßsauren Winteräpfel vom Baume der historischen, aromatischen Sorte „Roter Boskoop“. Jährlich konnte ich den Vorgang des langsamen Verfärbens beobachten. Ihren Reifeprozess schlossen sie sehr spät, stets erst im Winterlager, mit dem Erreichen ihrer dunkelroten Färbung zur Genussreife ab. Sie brauchten einfach auch mehr Zeit als andere.

War nicht jeder, der solche Zeilen bis hier her gelesen hatte schon weiter gekommen, als viele andere? Viele hörten vielleicht bei der Überschrift schon zu lesen auf. Vielleicht lasen sie noch ein paar Sätze, dann war Schluss. Warum stiegen sie so früh aus? Glaubten sie schon zu wissen, was noch kommen würde? Natürlich ist fast jeder von uns im Stande einen Kriminalroman zu lesen. Wenn er einigermaßen gut geschrieben ist, wissen wir am Ende wie die Leiche hieß und wer sie umge-